



Schriften und Materialien der Würzburger Museologie

Julius-Maximilians-

**UNIVERSITÄT
WÜRZBURG**

Heft 2

Guido Fackler, Brigitte Heck (Hrsg.)

Identitätsfabrik reloaded

Programmheft zur 21. Arbeitstagung der
dgv-Kommission „Sachkulturforschung und
Museum“. Karlsruhe, 22. bis 24. Mai 2014

2014

Schriften und Materialien der Würzburger Museologie

Diese Schriftenreihe der Professur für Museologie umfasst Schriften und Materialien, die im Zusammenhang von Abschlussarbeiten, Praxisseminaren oder Projekten entstanden sind und auf diese Weise der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Herausgeber: Guido Fackler und Stefanie Menke

© Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Institut für deutsche Philologie
Professur für Museologie
Oswald-Külpe-Weg 86
D-97074 Würzburg
<http://www.museologie.uni-wuerzburg.de>
Alle Rechte vorbehalten.
Würzburg 2014.

Dieses Dokument wird bereitgestellt durch
den Publikationsservice der Universität
Würzburg.

Universitätsbibliothek Würzburg
Am Hubland
D-97074 Würzburg
Tel.: +49 (0) 931 - 31-85906
opus@bibliothek.uni-wuerzburg.de
<http://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de>

ISSN: 2197-4667

Zitation dieser Publikation:

Fackler, Guido; Heck, Brigitte (2014): Identitätsfabrik reloaded. Programmheft zur 21. Arbeitstagung der dgv-Kommission „Sachkulturforschung und Museum“. Karlsruhe, 22. bis 24. Mai 2014. Schriften und Materialien der Würzburger Museologie, Heft 2. Würzburg: Universität Würzburg.
URN: [urn:nbn:de:bvb:20-opus-94646](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:20-opus-94646)



Identitätsfabrik reloaded

Programmheft zur 21. Arbeitstagung der dgv-Kommission
„Sachkulturforschung und Museum“. Karlsruhe, 22. bis 24. Mai 2014

Hg. von Guido Fackler und Brigitte Heck



Foto: © HTW Ploemünde GmbH

Identitätsfabrik reloaded
Museen als Resonanzräume kultureller
Vielfalt und pluraler Lebensstile

21. Tagung der dgv-Kommission
„Sachkulturforschung und Museum“
22.-24. Mai 2014
Schloss Karlsruhe

MUSEUM

www.landesmuseum.de/website/Deutsch/Museum/Forschung/DGV-Fachtagung.htm

dgv
Deutsche Gesellschaft für Volkskunde

Julius-Maximilians-
UNIVERSITÄT
WÜRZBURG
Professur für
Museologie

Badisches
Landesmuseum
Karlsruhe

(Schriften und Materialien der Würzburger Museologie, Heft 2).
Würzburg: Universität Würzburg, 2014.

Inhaltsverzeichnis

Programm	1
Einführung	3
Eröffnungsvortrag	
Thomas Thiemeyer: Das Museum als Wissens- und Repräsentationsraum	4
Europäische Identitäten – Identitäten in Europa	
Sarah Czerney: Zwischen Nation und Europa. Historische Museen als Medien transnationaler Historiographie	4
Sabine Hess: Musealisierung der Migration revisited	6
Schoole Mostafawy: Wenn das Fremde identitätsstiftend wirkt	6
Führung	
Schoole Mostafawy / Elisabeth Gurock / Eva Unterburg: Führung durch die BLM-Sammlungsausstellung „WeltKultur / GlobalCulture“	7
Podiumsdiskussion: ‚Volkskultur‘ versus Weltkulturen – Museumsarbeit und Glokalisierung	
Markus Moehring ▪ Harald Siebenmorgen ▪ Peter Weibel ▪ N.N.	8
Partizipation – Wundermittel gegen museale Identitätskrisen?	
Regina Wonisch: Museum und Partizipation – zwischen Vereinnahmung und Empowerment	8
Yonca Krahn: Rufende Götter, eine Reise mit der Zeitmaschine und ein Legionärsspass: Identifikation mit regionaler Geschichte durch partizipative Museumsarbeit – eine Fallstudie	9
Jens M. Lill / Werner Schweibenz: Partizipative Erschließung von Bildmaterial durch Benutzerbeteiligung mit Social Tagging	10
Befremden und Beheimaten	
Sabine Zinn-Thomas: Homesick at home? Materialisierte Heimat und die Verheimatung des Fremden	11
Danijela Filipovic / Andreas Seim: Svadba u Bacu / Hochzeiten in Bac. Ein Projekt im Fokus pluraler Identitäten	12
Katharina Schlimmgen: Kulturvielfalt und Gegenwartsbezug als Neuausrichtung. Versuche und Auswirkungen	13
Stadtmuseen im 21. Jahrhundert – heterogene Identitäten, multivokale Dinge	
Jens Stöcker / Markus Walz: Identitätsfabrik – ohne Fabrikantinnen, ohne Fabrikarbeiter? Zur Relevanz eines Schlagworts im Kulturerbe-Diskurs und in der aktuellen Praxis eines Stadtmuseums	14
Nina Gorgus / Dorothee Linnemann: Wie sich das historische museum frankfurt neu erfindet: ein Bericht aus der musealen Praxis	15
Harald Siebenmorgen: Dingzeugnis, Fetischismus, Animismus. Über Simone Demandt, Orhan Pamuk, Bruno Latour	15

Exkursionen	
1) Brigitte Heck: Sammlungsausstellung „Baden & Europa“ im Badischen Landesmuseum	17
2) Alexandra Kaiser: Spuren der Stadtgeschichte im Prinz-Max-Palais – neue Wege der Stadtgeschichte in Karlsruhe: Überlegungen zum neuen Stadtmuseum	17
3) Katrin Lorbeer: Sonderausstellung „instrumenta sceleris – Asservate des Verbrechens“ der Künstlerin Simone Demandt im Museum beim Markt	18
Sitzung der dgv-Kommission „Sachkulturforschung und Museum“	19
Öffentlicher Abendvortrag	
Elisabeth Timm: Von der Repräsentation zur Relation: das neue Kräftefeld der Dinge im Museum	19
Museale Verhandlungen europäischer Pluralität	
Helmut Groschwitz: Europa extrahieren und integrieren – postkoloniale Museumsdiskurse (nicht nur) in Berlin	21
Irene Ziehe: Kulturelle Vielfalt – vielfältige Kultur. Das Museum als Ort der Selbstvergewisserung	21
Emotionen und Bilder	
Michael Kamp: Landluft macht nachdenklich. Das LVR-Freilichtmuseum Lindlar im Diskurs zwischen emotionaler Vermittlung und Agenda	23
Uwe R. Brückner: Scenographie – zeitgemäßes Inszenierungsinstrument für Resonanz- und Identitätsräume im Museum	24
Abschlussvortrag und Abschlussdiskussion	
Peter van Mensch: Confused by too many identities? Museological reflections on old and new approaches towards identity and community	25
Brigitte Heck / Guido Fackler: Vom Besucher zum Benutzer? Museales Identitätsmanagement heute	26
dgv-Kommission „Sachkulturforschung und Museum“	27
Badisches Landesmuseum im Schloss Karlsruhe	29
Professur für Museologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg	30
Organisatorische Hinweise	31

Programm

22.5. DONNERSTAG		
12:30	Anmeldung	Möglichkeit zum Museumsbesuch
14:00	Begrüßung und Einführung	Prof. Dr. Harald Siebenmorgen (Badisches Landesmuseums Karlsruhe) Brigitte Heck M.A. (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Referat Volkskunde) und Prof. Dr. Guido Fackler (Universität Würzburg, Professur für Museologie)
14:30	Eröffnungsvortrag	Prof. Dr. Thomas Thiemeyer (Universität Tübingen, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft): Das Museum als Wissens- und Repräsentationsraum
15:30	Kaffeepause	—
16:00	Europäische Identitäten – Identitäten in Europa	Sarah Czerney M.A. (Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung, Marburg): Zwischen Nation und Europa. Historische Museen als Medien transnationaler Historiographie Prof. Dr. Sabine Hess (Universität Göttingen, Institut für Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie): Musealisierung der Migration revisited Dr. Schoole Mostafawy (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Referat Außereuropäische Kunst- und Kulturgeschichte): Wenn das Fremde identitäts-stiftend wirkt
17:30	Führung	Dr. Schoole Mostafawy, Dr. Elisabeth Gurock und Eva Unterburg M.A. (Badisches Landesmuseum Karlsruhe): Führung durch die Sammlungsausstellung „WeltKultur / GlobalCulture“
18:30	Imbiss / Abendessen	—
20:00	Podiumsdiskussion: ‚Volkskultur‘ versus Weltkulturen – Museumsarbeit und Glokalisierung	Markus Moehring M.A. (Dreiländermuseum Lörrach; Fachgruppe Geschichtsmuseen im Deutschen Museumsbund) Prof. Dr. Harald Siebenmorgen (Badisches Landesmuseum Karlsruhe) Prof. Dr. Peter Weibel (Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe) N.N.
23.5. FREITAG		
9:00	Partizipation – Wundermittel gegen museale Identitätskrisen?	Mag. Regina Wonisch (Universität Klagenfurt, Institut für Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung): Museum und Partizipation – zwischen Vereinnahmung und Empowerment Yonca Krahn M.A. (Universität Zürich, Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK), Populäre Kulturen): Rufende Götter, eine Reise mit der Zeitmaschine und ein Legionärspass: Identifikation mit regionaler Geschichte durch partizipative Museumsarbeit – eine Fallstudie Dipl.-Bibliothekar (FH) Jens M. Lill und Dr. Werner Schweibenz (MuseumsInformationsSystem / MusIS-Verbund der Staatlichen Museen in Baden-Württemberg beim Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg, Konstanz): Partizipative Erschließung von Bildmaterial durch Benutzerbeteiligung mit Social Tagging
10:30	Kaffeepause	—
11:00	Befremden und Beheimaten	PD Dr. Sabine Zinn-Thomas (Universität Freiburg, Institut für Volkskunde): Homesick at home? Materialisierte Heimat u. die Verheimatung des Fremden Danijela Filipovic M.A. (Ethnographisches Museum, Belgrad) und Andreas Seim M.A. (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Referat Volkskunde): Svadba u Bacu / Hochzeiten in Bac. Ein Projekt im Fokus pluraler Identitäten Katharina Schlimmgen M.A. (LWL-Freilichtmuseum Detmold – Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde): Kulturvielfalt und Gegenwartsbezug als Neuausrichtung. Versuche und Auswirkungen

12:30	Individuelle Mittagspause	—
14:00	Stadtmuseen im 21. Jahrhundert – heterogene Identitäten, multivokale Dinge	Dr. Jens Stöcker (Theodor-Zink-Museum der Stadt Kaiserslautern) und Prof. Dr. Dr. Markus Walz (Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, Professur für Theoretische und Historische Museologie): Identitätsfabrik – ohne Fabrikantinnen, ohne Fabrikarbeiter? Zur Relevanz eines Schlagworts im Kulturerbe-Diskurs und in der aktuellen Praxis eines Stadtmuseums Dr. Nina Gorgus und Dorothee Linnemann M.A. (historisches museum frankfurt): Wie sich das historische museum frankfurt neu erfindet: ein Bericht aus der musealen Praxis Prof. Dr. Harald Siebenmorgen (Badisches Landesmuseums Karlsruhe): Dingzeugnis, Fetischismus, Animismus. Über Simone Demandt, Orhan Pamuk, Bruno Latour
15:30	Exkursionen	1) Brigitte Heck M.A. (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Referat Volkskunde): Sammlungsausstellung „Baden & Europa“ im Badischen Landesmuseum 2) Dr. Alexandra Kaiser (Stadtarchiv und Historische Museen Karlsruhe): Spuren der Stadtgeschichte im Prinz-Max-Palais – neue Wege der Stadtgeschichte in Karlsruhe: Überlegungen zum neuen Stadtmuseum 3) Katrin Lorbeer M.A. (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Referat Öffentlichkeitsarbeit): Sonderausstellung „instrumenta sceleris – Asservate des Verbrechens“ der Künstlerin Simone Demandt im Museum beim Markt
17:30	Individuelles Abendessen	—
19:00	Kommissionssitzung	Sitzung der dgv-Kommission „Sachkulturforschung und Museum“ (Turmzimmer)
20:15	Öffentlicher Abendvortrag	Prof. Dr. Elisabeth Timm (Universität Münster, Seminar für Volkskunde / Europäische Ethnologie): Von der Repräsentation zur Relation: das neue Kräftefeld der Dinge im Museum
24.5. SAMSTAG		
9:00	Museale Verhandlungen europäischer Pluralität	Dr. Helmut Groschwitz (freischaffender Kurator, Berlin): Europa extrahieren und integrieren – postkoloniale Museumsdiskurse (nicht nur) in Berlin Dr. Irene Ziehe (Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin): Kulturelle Vielfalt – vielfältige Kultur. Das Museum als Ort der Selbstvergewisserung
10:00	Kaffeepause	—
10:30	Emotionen und Bilder	Michael Kamp M.A. (LVR-Freilichtmuseum Lindlar): Landluft macht nachdenklich. Das LVR-Freilichtmuseum Lindlar im Diskurs zwischen emotionaler Vermittlung und Agenda 21 Prof. Uwe R. Brückner (Atelier Brückner Stuttgart; Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel, Institut Innenarchitektur und Szenografie): Scenographie – zeitgemäßes Inszenierungsinstrument für Resonanz- und Identitätsräume im Museum
11:45	Kaffeepause	—
12:15	Abschlussvortrag und Abschlussdiskussion	Prof. Dr. Peter van Mensch (Mensch Museology, Amsterdam; Universität Wilna, Department of Museology): Confused by too many identities? Museological reflections on old and new approaches towards identity and community Brigitte Heck M.A. (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Referat Volkskunde) und Prof. Dr. Guido Fackler (Universität Würzburg, Professur für Museologie): Vom Besucher zum Benutzer? Museales Identitätsmanagement heute
14:00	Tagungsende	—

Einführung

Die Debatte um das Museum als „Identitätsfabrik“ (Gottfried Korff / Martin Roth) hat dessen Selbstverständnis seit den 1980er Jahren nachhaltig gewandelt. Gesellschaftliche Umbrüche und kulturelle Pluralisierungen beschleunigten diesen Prozess, sodass sich Museen heute nicht mehr nur als gesellschaftliche Akteure und Produzenten von Kultur begreifen, sondern ebenso als Diskursinstanzen, „Resonanzräume“ (Katrin Pieper) oder „Plattformen gesellschaftlichen Wandels“. Dabei ist die Rede vom „Museum 2.0“ (Joachim Baur), von der „postkolonialen Museologie“ oder vom „partizipativen Museum“.

Mit diesem Themenspektrum beschäftigt sich die 21. Fachtagung der dgv-Kommission „Sachkulturforschung und Museum“, die zum Thema „Identitätsfabrik reloaded. Museen als Resonanzräume kultureller Vielfalt und pluraler Lebensstile“ vom Referat Volkskunde des Badischen Landesmuseums Karlsruhe und der Professur für Museologie der Universität Würzburg in Karlsruhe durchgeführt wird. Vom 22. bis 24. Mai 2014 diskutieren Museumsexperten, Europäische Ethnologen / Volkskundler, Szenographen und Vertreter anderer Disziplinen anhand praktischer Beispiele und / oder abstrakter Überlegungen, wie Museen heute Identitäten verhandeln und sich als Resonanzräume kultureller Vielfalt und Lebensstile formieren.

Literaturverweise:

- Joachim Baur: Museum 2.0 – Notizen zum Museum als Plattform gesellschaftlichen Wandels. In: *Museumskunde* 73 (2008), Nr. 2, S. 42-50.
- Gottfried Fliedl: Identitätsfabrik. In: ARGE Schnittpunkt (Hg.): *Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis*. Wien / Köln / Weimar 2013, S. 161.
- Gottfried Korff / Martin Roth (Hg.): *Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik*. Frankfurt a. M. / New York / Paris 1990.
- Katrin Pieper: Resonanzräume. Das Museum im Forschungsfeld Erinnerungskultur. In: Joachim Baur (Hg.): *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*. Bielefeld 2010, S. 187-211.

Eröffnungsvortrag

Prof. Dr. Thomas Thiemeyer (Universität Tübingen, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft): Das Museum als Wissens- und Repräsentationsraum

Der Wunsch nach Erkenntnis aus dem Umgang mit Dingen ist eine zentrale Idee des Museums als Institution, die Wissen über die Welt vermittelt, indem sie Dinge sammelt, diese im Raum ordnet und zeigt. Wissen bezeichnet einen Fundus an Erfahrungen, auf den man zurückgreifen kann und der sich je nach Zeit und Ort verändert. Das Museum bildet die Welt in ihren Fragmenten ab und schafft durch die materiellen Zeugnisse, die in seinen Depots lagern, eine ganz eigene, spezifische Erkenntnisform – eine Darstellung, die durch sinnliche Reize intellektuell stimuliert und zu neuen Einsichten führt. Es geht um eine Präsentation von Wissen, die Wirklichkeit nicht nur abbildet, sondern stets auch erzeugt, immer bestimmten Absichten folgt und politisch motiviert ist. Der Vortrag thematisiert das Museum als Wissensmedium in einer pluralen Gesellschaft.

Europäische Identitäten – Identitäten in Europa

Sarah Czerney M.A. (Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung, Marburg): Zwischen Nation und Europa. Historische Museen als Medien transnationaler Historiographie

In Zeiten der EU-Krise, von Diskussionen über den Ausschluss insolventer Länder aus der Wirtschafts- und Währungsunion und fast täglicher Beschwerden von Politikern über das „demokratische Defizit“ der EU und mangelnde Solidarität unter den Bewohnern Europas betonen Intellektuelle, Forscher und EU-Beamte mehr denn je die kulturelle Identität und Einheit Europas, die oftmals als Grundlage eines neuen, stärkeren Europas gesehen werden. So behauptete zum Beispiel Umberto Eco Anfang 2011 in einem Interview, das gleichzeitig in der „Süddeutschen Zeitung“ (Nr. 21 vom 26.1.2012, S. 24), in „La Stampa“, „Le Monde“, „El Pais“ und „Gazeta Wyborcza“ veröffentlicht wurde, dass einzig die „gemeinsame europäische Kultur“ Europa verbinde. Diese, so Eco, solle anstelle der wirtschaftlichen und politischen Streitereien stärker hervorgehoben werden, damit die Bürger Europas sich ihrer bewusst werden und sich europäischer fühlen, also ihr Gefühl kollektiver Identität von der nationalen auf eine europäische Ebene übertragen.

In Konzepten einer gemeinsamen europäischen Kultur und Identität spielt Geschichtsschreibung eine wichtige Rolle: Historiographie in einem weiten medienkulturwissenschaftlichen Sinn als mediale Praxis verstanden, die nicht nur die Schriften akademischer Historiker, sondern auch populäre Formate wie Fernsehserien („Histotainment“), Filme, Geschichtsschulbücher, historische Museen und andere Medien einschließt, ist bis heute eng mit der Idee oder Vorstellung der Nation als „imagined community“ bzw. „vorgestellter Gemeinschaft“ (Benedict Anderson) verbunden. Geschichte(n) in einem weiteren als nationalen Rahmen zu „schreiben“ ist eine der herausforderndsten Aufgaben nicht nur der aktuellen Geschichtswissenschaft („transnationale Geschichtsschreibung“, „entangled history“, „histoire croisée“), sondern auch zeitgenössischer europäischer Geschichtsmuseen, die im Zentrum des Promotionsprojekts stehen.

Fünf nationale Geschichtsmuseen in Frankreich, Deutschland und Polen – das Deutsche Historische Museum in Berlin, das Haus der Geschichte in Bonn, das Musée des civilisations de l’Europe et de la Méditerranée in Marseille, das Muzeum Historii Polski und das Museum of the 2nd World War in Gdansk – bilden den Korpus des Promotionsprojekts, in dem ich analysiere, wie zeitgenössische Geschichtsmuseen transnationale, europäische Geschichte „schreiben“. Als Medienkulturwissenschaftlerin (und nicht als Historikerin) konzentriere ich mich dabei nicht so sehr auf die ausgestellte(n) Geschichte(n), sondern vielmehr auf den Prozess des „Schreibens“ und auf die Medien dieser musealen Geschichtsschreibung, die versucht, neue historische Narrative auf transnationalem Level einzuführen. Welche Medien werden in den Ausstellungen genutzt, um einen Diskurs einer gemeinsamen europäischen Geschichte zu kreieren und zu legitimieren? Was gehört zu dieser Geschichte und was wird ausgeschlossen, vergessen?

Die Hauptthese lautet dabei, dass sich im Zuge dieser Europäisierung musealer Narrative der Status der ausgestellten Objekte verändert. Definierte sich das moderne historische Museum seit seiner Entstehung im 18./19. Jahrhundert vor allem über die Originalität und Authentizität der ausgestellten „historischen Objekte“, so halten seit den 1980er Jahren auch andere Exponate Einzug in historische Museen, wie z.B. Alltagsgegenstände, Fotografie, Film, PC-Stationen etc. Ausgehend von der Beobachtung, dass insbesondere transnational orientierte Museen weniger „historische Objekte“ ausstellen, stelle ich die Frage, welche Medien stattdessen verwendet werden, um europäische Geschichte zu „schreiben“. Neben dieser Frage geht es in meinem Projekt insbesondere darum, zu untersuchen, was das Museum von anderen historiographischen Medien unterscheidet, und freizulegen, welche die Spezifika der museal erzählten Geschichte sind.

Prof. Dr. Sabine Hess (Universität Göttingen, Institut für Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie): Musealisierung der Migration revisited

Ausgehend von den hegemonialen gesellschaftlichen Debattenmustern zu Migration untersucht der Beitrag die seit einigen Jahren zu beobachtende rasante Musealisierung dieser Thematik. Der Vortrag wird vier sich herausbildende dominanten Herangehensweisen herausarbeiten und zeigen, wie diese tief verstrickt sind in dem Integrations- und Ethnizitätsparadigma der hegemonialen öffentlichen Debatte. In einem zweiten Schritt wird der Beitrag anhand zweier studentischer Forschungs- und Ausstellungsprojekte eine Narrativierung vorschlagen, die sich diesen dominanten Paradigmen entzieht und vielmehr aus der „Perspektive der Migration“ die Geschichte und Gegenwart der Migration selbst zur Darstellung bringt.

Dr. Schoole Mostafawy (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Referat Außereuropäische Kunst- und Kulturgeschichte): Wenn das Fremde identitätsstiftend wirkt

Als Konstrukt des Abendlands beschrieb der „Orient“ über Jahrhunderte einen Raum, der sich zeitweilig über drei Kontinente erstreckte. Kultur- und kunsthistorische Phänomene wie die Entstehung der Turkomanie, der Chinoiserie oder des Japonismus bis hin zu einem allumfassenden Orientalismus, aber auch nach „9/11“ wiederkehrende gegenwärtige Orient-Trends zeugen von der Begegnung des „Europäers“ mit einer Kultur, die seit jeher als gleichermaßen bedrohlich wie faszinierend empfunden wurde. Dabei war der „Orient“ ebenso wenig wie das im persischen, türkischen und arabischen Raum gebräuchliche „fereng“ (Frankenland“) als Synonym für Europa nie ein homogenes Gebilde: Nicht nur unterschiedliche Ethnien und Sprachen, sondern vor allem verschiedene Glaubensrichtungen kennzeichneten Vielvölkerstaaten, deren Lebensraum auch durch europäische Fiktionen und Grenzziehungen definiert wurde.

Als Antwort auf den (Post-)Kolonialismus und Imperialismus wird in den meisten „orientalischen“ Ländern heute eine Rückkehr zur eigenen Tradition gefordert; auf der Suche nach einer vermeintlich reinen Identität besinnt man sich dabei ausgerechnet auf das, was der Westen dem Orient attestiert – eine einheitliche Kultur unter dem Banner des Islam. Parallel dazu etabliert sich ein Kunststil, den man als „Orientalismus im Orient“ bezeichnen darf. Dieser lässt europäische Stereotype über den „Orientalen“ zum Ausgangspunkt einer meist selbst aufoktroierten Selbsterkenntnis und -gestaltung werden. Ein Beispiel aus der religiösen Bilderwelt des Islam belegt die Absurdität, die von der Idee einer angeblich genuinen Identität frei von fremden Einflüssen ausgeht: Im Iran kursiert ein Portrait des Propheten Mohammed, das als „Andachtsbild“ verehrt, von dem Nestorianer Bahira um 600 angefertigt worden sein soll. Doch die

Bildvorlage ist um 1.300 Jahre jünger und verdankt ihre Entstehung einer anderen Quelle: der unstillbaren Sehnsucht Europas nach orientalischer Exotik.

Führung

Dr. Schoole Mostafawy, Dr. Elisabeth Gurock und Eva Unterburg M.A. (Badisches Landesmuseum Karlsruhe): Führung durch die BLM-Sammlungsausstellung „WeltKultur / GlobalCulture“

In Zeiten gesellschaftspolitischer Kultur- und Integrationsdebatten verwirklicht das Badische Landesmuseum mit seiner 2013 eröffneten Sammlungsausstellung ein museal innovatives Konzept. Auf vermittelnde und lebendige Weise liefert es neue Grundlagen zum Verständnis von Kulturen und regt an, die herkömmlichen kulturwissenschaftlichen, historischen und politischen Betrachtungsweisen zu überdenken. Den Grundstock dieser vorerst letzten Dauerabteilung im Karlsruher Schloss ist in der einzigartigen Sammlung des Hauses zu finden: Neben der Türkenbeute besitzt das BLM zwei bedeutende historische Sammlungen mit „außereuropäischem“ Bestand, die lange dem Blick der Öffentlichkeit entzogen waren. Es handelt sich um rund 3.700 Exponate aus dem Nahen, Mittleren und Fernen Osten sowie aus Nordafrika. In den letzten Jahren wurde dieser Bestand noch um einige herausragende Stücke der Gegenwartskunst erweitert.

Entgegen gängiger Museumskonzepte folgt die Ausstellung dem Verständnis der meisten Kulturen vom zyklischen d.h. immer wiederkehrenden Verlauf der Geschichte. Ausgewählte Objekte zeigen, dass sich Kulturen schon immer gegenseitig beeinflusst haben. Deshalb werden nicht nur Zeugnisse europäischer und außereuropäischer Kulturen einander gegenübergestellt, sondern auch die Rolle der Vermittlerkulturen durch entsprechende Objekte in den Fokus gerückt. Damit wird das BLM weltweit zu den wenigen Häusern in der Museumslandschaft zählen, die sich durch Gegenüberstellungen und Querverweise sowie die Thematisierung von kultureller Vielfalt einerseits und transkulturellen Verflechtungen andererseits um ein neues historisches Bewusstsein bemühen.

In diesem Zusammenhang versteht sich auch der Titel der Abteilung, der ungeachtet des Sammlungsschwerpunkts von dem Phänomen „einer“ Welt umgreifenden Kultur ausgeht: Denn in allen Kulturen folgt auf die Begegnung mit dem Fremden eine Aneignung der fremden Artefakte und darauf eine Abwandlung des Vorgefundenen in etwas Eigenes. Die Rezeption des Fremden tritt unter bestimmten Voraussetzungen ein weiteres Mal auf, manchmal kehrt sie sogar zu

dem ursprünglichen Entstehungsort zurück, wo sie erneut eine Veränderung erfährt. Die Ausstellung schließt mit einem lebendigen Forum für den Austausch von Menschen unterschiedlicher Nationalität: Heimat, Identität und deren Wandelbarkeit sind die Themen, an deren Verwirklichung auch MigrantInnen tatkräftig mitwirken. Den Auftakt für das erste Jahr macht die gebürtige Spanierin Ana Maria Rios Garcia .

Podiumsdiskussion: ‚Volkskultur‘ versus Weltkulturen – Museumsarbeit und Globalisierung

Markus Moehring M.A. (Dreiländermuseum Lörrach; Fachgruppe Geschichtsmuseen im Deutschen Museumsbund) ▪ Prof. Dr. Harald Siebenmorgen (Badisches Landesmuseum Karlsruhe) ▪ Prof. Dr. Peter Weibel (Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe) ▪ N.N.

Partizipation – Wundermittel gegen museale Identitätskrisen?

Mag. Regina Wonisch (Universität Klagenfurt, Institut für Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung): Museum und Partizipation – zwischen Vereinnahmung und Empowerment

Spätestens seit den 1970er Jahren sollten die Museen unter dem Slogan „Kultur für alle“ einem Demokratisierungsprozess unterworfen werden. Schon damals gab es vereinzelte Ansätze, das Publikum in die Ausstellungsgestaltung einzubeziehen, um die Grenze zwischen den KuratorInnen, die über die Definintionsmacht verfügen, und den passiven BesucherInnen durchlässiger zu machen. Derzeit scheinen partizipative Beteiligungsmodelle im Museum Konjunktur zu haben.

Was darunter jedoch konkret verstanden wird, ist höchst unterschiedlich. Das weite Spektrum an partizipativen Projekten ist zwischen Teilhabe als passivem Dabeisein und aktiver Teilnahme angesiedelt. In diesem Prozess fungiert das Museum jedenfalls nicht mehr als ein Bildungsinstrument, dem immer schon ein hierarchisches Moment inhärent ist, sondern als Kommunikationsplattform. Dabei orientieren sich die partizipativen Modelle an neuen Entwicklungen der Wissensgesellschaft wie den sozialen Netzwerken, wo Internet-User auf vielfältige Weise miteinander interagieren und eigene Inhalte generieren.

In dem Beitrag soll basierend auf meinen Auseinandersetzungen mit dem Thema „Museum und Migration“ der Frage nachgegangen werden, was diese neue Entwicklung für die Institution Museum als Produktionsort für Geschichtsdiskurse bedeutet, wenn man den Ansatz der Partizipation tatsächlich ernst nimmt? Partizipative Ausstellungen führen zwangsläufig zur Hinwendung zu Gegenwartsthemen bzw. alltagskulturellen Themen, zu denen BesucherInnen Anknüpfungspunkte aus ihrer Lebenswelt haben. Oder würde man es wagen eine Ausstellung zum Nationalsozialismus dem Publikum zu überlassen?

Das Museum für eine partizipative Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Themen zu öffnen bedeutet jedenfalls, eine Vielfalt von Erfahrungen und Meinungen einzubeziehen, die sich mit großer Wahrscheinlichkeit widersprechen. Doch wie wird mit dieser Pluralität umgegangen und wo sind die Grenzen? Indem Erfahrungen von BesucherInnen Eingang in Ausstellungen und Museen finden, wird ihren subjektiven Deutungen zwar Gewicht und in gewisser Weise Anerkennung verliehen, aber bedeutet dies, dass sie auch die Definitionsmacht über die Geschichtsnarrative haben? Was würde es bedeuten Museen tatsächlich als „Kontaktzonen“ zu begreifen, in denen diejenigen, deren Geschichte gesammelt und ausgestellt wird, dauerhaft in die Museumsarbeit einbezogen werden. Könnte eine ergebnisoffene wechselseitige Beziehung, die notwendigerweise mit Konfliktpotential verbunden ist, unter Berücksichtigung der Asymmetrien von Ressourcen und gesellschaftlicher Macht tatsächlich gestaltet werden? Die Forderung nach Partizipation oder aktiver Beteiligung ändert schließlich nichts, solange das Museum seiner Struktur nach konventionell, also als repräsentative Institution fungiert.

Yonca Krahn M.A. (Universität Zürich, Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK), Populäre Kulturen): Rufende Götter, eine Reise mit der Zeitmaschine und ein Legionärspass: Identifikation mit regionaler Geschichte durch partizipative Museumsarbeit – eine Fallstudie

Die Förderung erlebnisorientierter Geschichtspräsentationen und partizipativer Vermittlungsformen zählen zu den wichtigsten Tendenzen aktueller Museumsarbeit. Diese Prinzipien macht sich auch der sogenannte *Legionärspfad* im kleinen aargauischen Ort Windisch zu Eigen. Er versteht sich als Erlebnisraum für römische Geschichte und Archäologie und ist Teil des groß angelegten regionalen Kulturprojektes *Vindonissapark*: Ein hybrider Verbund, der unterschiedliche historische Ereignisse an ihren Originalschauplätzen thematisiert und die einzelnen Ausstellungsstandorte mit regional darauf ausgerichteten Angeboten (Agrarprojekte), Veranstaltungen (historischen Übernachtungsangebote, Living History-Events) und Kursen verbindet. Ist der Verbund als Versuch zu verstehen, eine Identifikation der Besucher mit der historischen Vergan-

genheit der Region zu ermöglichen? Soll der sogenannte Durchfahrts- und Atomkanton aufgewertet werden, zu dem, was die Berg- und Ferienkantone bereits aufgrund ihrer Geografie sind: Sichtbarer auf der historischen Landkarte und touristisch attraktiver?

Der Vortrag stellt im Kontext von Geschichtskultur und Museumsarbeit exemplarisch Formen der Wissensaneignung in der Ausstellung vor, in der sich die Besucher auf einer Art Schatzsuche das Legionslager Vindonissa im gegenwärtigen Raum aneignen und zugleich den historischen Zusammenhang erschließen sollen. Dabei „reisen“ die Besucher mit einer Art Zeitmaschine, erhalten eine neue Identität als Legionär und machen sich mit Spielutensilien und dem Legionärsrucksack auf, das Rätsel des versiegenden Wassers zu lösen. Der Ausstellungsrundgang durch das Dorf Windisch kennt dabei keine abgeschlossenen Museumsmauern und setzt vor allem auf die historische Imagination. Die heutige Architektur ist ebenso ausstellungsrelevant wie die nur noch teilweise sichtbaren Ruinen des Lagers. Der direkte Transfer der historisch bedeutsamen Orte und des heutigen Alltags der BewohnerInnen Windischs zielen auf eine authentische und intensive Vermittlung. Durch den Einbezug der sinnlichen Erfahrung und mit Hilfe einer räumlich komplexen Szenografie soll das Gefühl des Miterlebens intensiviert und damit der intendierte Wissenstransfer ermöglicht werden.

Es bleibt zu diskutieren, ob Ausstellungskonzepte wie der *Legionärspfad* ein neues Angebot für BürgerInnen und BesucherInnen darstellen, sich unmittelbarer mit dem vielschichtigen Gedächtnis historischer Stätten und Räume auseinanderzusetzen – dies im Gegensatz zu konventionellen Präsentationen. Lässt sich über die Kontaktfläche zum gegenwärtigen Alltag tatsächlich eine neue regionale Identität herstellen und eine veränderte Wahrnehmung durch die RezipientInnen erreichen?

Dipl.-Bibliothekarin (FH) Jens M. Lill und Dr. Werner Schweibenz (MuseumsInformationssystem / MusIS-Verbund der Staatlichen Museen in Baden-Württemberg beim Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg, Konstanz): Partizipative Erschließung von Bildmaterial durch Benutzerbeteiligung mit Social Tagging

Das Schlagwort des partizipativen Museums steht für die Öffnung der Institution gegenüber den Besuchern, die eingebunden und beteiligt werden sollen. Dabei bietet das Social Web neue Möglichkeiten der Partizipation. Diese können verschiedene Formen annehmen. Dieser Beitrag stellt Beispiele für die partizipative Erschließung von Bildmaterial durch Benutzerbeteiligung in den Mittelpunkt. Im Fokus stehen Projekte aus den Bereichen *Social Tagging* / *Games with a purpose* wie beispielsweise:

- steve.museum: Projekt zur kooperativen Bilderschließung von Beständen amerikanischer Kunstmuseen,
- ARTigo: Projekt zur kooperativen Bilderschließung teilnehmender Kunstmuseen angesiedelt an der Ludwig-Maximilians-Universität München,
- Tag.Check.Score.: Projekt zur kooperativen Bilderschließung von Beständen des Ethnologischen Museums Berlin,
- What's on the menu? Projekt zur kooperativen Erschließung einer Sammlung von internationalen Speisekarten an der New York Public Library.

Was sind die Vorteile von partizipativer Erschließung für die Volkskunde? Wo und wie können Crowdsourcing und Citizen Science helfen? Ist die Erschließung von bisher unerschlossenem Bildmaterial durch Social Tagging eine Option? Wie könnten im Social Tagging gewonnene Begrifflichkeiten zukünftig für die Recherche in Online-Katalogen oder Kulturerbe-Portalen nachgenutzt werden? Kann die Dokumentationsqualität durch Rückmeldungen von fachkundigen Bürgern verbessert werden? In welchem Verhältnis stehen traditionelle dokumentarische Erschließungsverfahren im Museum und partizipative Erschließung durch virtuelle Besucher? Wie gestalten Museen das Verhältnis von Expertenwissen und Laienaussagen? Wie gelingt es Museen, bei einem Thema ihre Relevanz und Informationsautorität zu gewährleisten? Der Vortrag versucht, anhand von Beispielen Antworten auf die genannten Fragen zu geben.

Befremden und Beheimaten

PD Dr. Sabine Zinn-Thomas (Universität Freiburg, Institut für Volkskunde): Home-sick at home? Materialisierte Heimat und die Verheimatung des Fremden

Im Zuge der fortschreitenden Globalisierung avancierte Mobilität zur gesellschaftlichen Leitkategorie und Heimat zu einem Begriff der Gegenwartsanalyse, die danach fragt, wie sich Menschen an verschiedenen Orten einrichten und sich ein Zuhause schaffen. „Heimat“ wird dabei entgegen aller konnotativen Differenzen immer mehr zu „Home“, zu einem Wunsch nach Beheimatung und nach Zugehörigkeit zu einem Ort. Dabei geht es weniger um das Verlangen nach einem Zurück als vielmehr um Positionierungen im Dazwischen: einer Beheimatung zwischen der Vorstellung von originärer Herkunft und aktueller Lebenswelt und zwischen den eigenen, Grenzen überschreitenden Lebenswirklichkeiten und der ortsfixierten Gesellschaft. Dieses Ausräumen und Positionieren betrifft heute immer mehr Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, für

die es zunehmend selbstverständlicher wird, flexibel und mobil zu sein, um weltweit tätig sein zu können.

Am Beispiel von sogenannten Elitemigranten, d.h. von Firmenentsandten aus Deutschland, geht es in diesem Vortrag zum einen darum, wie sich Heimat als Prozess und Aushandlung unter den Bedingungen von Mobilität und Flexibilität konstituiert. Zum anderen wird danach gefragt, welcher Stellenwert dabei den Dingen zukommt, mit denen sie sich umgeben und die sie hierfür benötigen. Neben ihrem Bedeutungsgehalt für die Konstituierung und als Repräsentationen von Heimat wird die Rolle von Dingen und ihre Funktion bei Beheimatungsprozessen und -strategien herausgearbeitet und zwar sowohl am Entsendungsort im Ausland wie auch nach der Rückkehr in Deutschland. Inwiefern Museen etwa in Form einer vorausschauenden Archivierung bzw. Sammlung diese Prozesse begleiten und welche Herausforderungen damit verbunden sein können, soll darüber hinaus diskutiert werden.

Danijela Filipovic M.A. (Ethnographisches Museum, Belgrad) und Andreas Seim M.A. (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Referat Volkskunde): Svadba u Bacu / Hochzeiten in Bac. Ein Projekt im Fokus pluraler Identitäten

Die Vojvodina – autonome Provinz der Republik Serbien – kann als verkleinertes Spiegelbild Europas fungieren, denn hier leben verschiedene Ethnien: neben Serben als Minderheiten u. a. Kroaten, Ungarn, Slowaken, Rumänen, Bunjewatzen, Schokatzten, Ruthenen, Roma, aber auch Deutsche (Donauschwaben) und Bulgaren. Schicksal und heutige politische Gestalt der Vojvodina sind eng mit der Geschichte Europas verbunden, auch wenn dies in Westeuropa kaum präsent ist. Und nichts scheint dort so beständig, wie der stete Wandel des multiethnischen Gebildes: begonnen mit der Ansiedlungspolitik Österreich-Ungarns im späten 17. Jahrhundert über die Konsolidierung Jugoslawiens nach 1918 bis hin zu den Balkankriegen der 1990er Jahre. Noch heute ist dort die Landwirtschaft bedeutend. Historisch gesehen konnte sich daher eine blühende bäuerliche Kultur ausbilden, deren Pflege man in vielen Gemeinden zur Bekräftigung ethnischer wie örtlicher Identität betreibt. Sie zeugt zwar in Details von der ethnischen Diversität der Menschen. Sie belegt aber ebenso deren Gemeinsamkeiten, etwa dem bäuerlichen Wirtschaften im Familienverband und den damit oft gleichen Wertvorstellungen.

Ihren stärksten Ausdruck findet dieses Phänomen in der Hochzeit, die gleichsam Metapher ist: sich einlassen auf Neues, Veränderung wie Abschied und Rückversicherung alter sozialer Bindungen. So sind Bräuche, Kleidung, traditionelle Geschenke und Speisen der Hochzeiten der Vojvodina geeignet, eine „Einheit in der Vielfalt“ zu zeigen. Brautleute aus allen Ethnien der

Region des 20. Jahrhunderts – gleichgültig, ob sie dort immer lebten, fortzogen oder zuwanderten – können mittels Bildern und Objekten persönliche Geschichten erzählen. Diesem Anliegen widmet sich ein Kooperationsprojekt des Referats Volkskunde des BLM mit dem ethnografischen Museum Belgrad. Als Referenzraum wählte man den Ort Bac, denn donauschwäbische Familien von dort fanden nach 1945 in und um Karlsruhe ihre neue Heimat. In Bac selbst kreuzten und kreuzen sich im ständigen Wechsel nicht nur Ethnien, sondern ebenso Religionen (orthodoxes, katholisches wie protestantisches Christentum und der Islam). Fotografierte wie erzählte Hochzeiten repräsentieren samt der zugehörigen materiellen Kultur daher Lebensentwürfe über historische, ethnische und religiöse Grenzen hinweg und spiegeln tatsächlich ‚plurale‘ Identitäten wider.

Katharina Schlimmgen M.A. (LWL-Freilichtmuseum Detmold – Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde): Kulturvielfalt und Gegenwartsbezug als Neuausrichtung. Versuche und Auswirkungen

Im Jahr 2007 wurde auf einem internen Workshop des LWL-Freilichtmuseums Detmold – Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde zur künftigen Ausrichtung der Ausstellungen beschlossen, dass in diesen zukünftig die Aspekte Kulturvielfalt und Gegenwartsbezug berücksichtigt werden sollen. In einer Rückschau auf die Arbeit der vergangenen Jahre möchte ich einen Eindruck der dementsprechend konzipierten Ausstellungen und Ausstellungseinheiten geben und ein Zwischenfazit ziehen.

Die zunächst theoretisch postulierte Idee hat uns bei der praktischen Umsetzung gezwungen, Position zu beziehen. Beide Aspekte haben u.a. neue Zielgruppen mobilisiert, das Sammlungskonzept beeinflusst, neue Ausstellungslust geweckt. All dies ist inzwischen aus der täglichen Museumsarbeit nicht mehr wegzudenken. Für Ausstellungsmacher wie Publikum des Westfälischen Landesmuseums für Volkskunde hat sich dadurch im Museum auch der Blick auf und in die Vergangenheit verändert. Ich behaupte sogar: der Zugang zur Vergangenheit ist für beide Seiten einfacher und verständlicher geworden.

Stadtmuseen im 21. Jahrhundert – heterogene Identitäten, multivokale Dinge

Dr. Jens Stöcker (Theodor-Zink-Museum der Stadt Kaiserslautern) und Prof. Dr. Dr. Markus Walz (Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, Professur für Theoretische und Historische Museologie): Identitätsfabrik – ohne Fabrikantinnen, ohne Fabrikarbeiter? Zur Relevanz eines Schlagworts im Kulturerbe-Diskurs und in der aktuellen Praxis eines Stadtmuseums

Dem 1990 in einen Buchtitel aufgestiegenen Schlagwort vom (Geschichts-)Museum als Identitätsfabrik fehlt eine klare Definition, schien doch sein Sinn unmittelbar plausibel. Die museologische Theorieentwicklung der letzten Jahre erschütterte jedoch das Fundament dieses Begriffs. 1974 war sich ICOM noch einig, dass das Museum der Gesellschaft diene. Inzwischen sind jedoch verschiedene Konzepte von Gemeinschaften an deren Stelle getreten, am prägnantesten die Bestehenden Gemeinschaften (Ethische Richtlinien von ICOM) und die Kulturerbe-Gemeinschaften (Faro-Konvention des Europarats). Idealtypisch können diese diversen Gruppierungen den vier Polen (1) des Nutzeninteresses, (2) der auf geografischem oder künstlerischem Ursprung beruhenden Ansprüche, (3) des Eigentumsrechts und (4) der Ressourcenbereitstellung zugeordnet werden; deren divergierende Fundamente machen sehr unwahrscheinlich, dass eine homogene Identität „produziert“ werden kann.

Drei Schritte prüfen die gegenwärtige Relevanz des Begriffs Identitätsfabrik: Einem Modell der Interessengruppen, die an einem regionalen oder lokalen, mit Identitätsaspekten assoziierbaren Museum denkbar sind, werden die zu unterstellenden zentralen Beteiligungsmotivationen der einzelnen Gruppen samt deren Relevanz für Identität oder Identitätsstiftung unterlegt. Ein zweiter Schritt stellt ein pfälzisches Stadtmuseum (Theodor-Zink-Museum der Stadt Kaiserslautern) als Fallbeispiel vor, charakterisiert – mit Augenmerk auf Identität stiftende Wirkungen – dessen Gründungsanliegen und dessen Programmangebote. Der dritte Schritt konkretisiert, so weit vorhanden, jede der im ersten Schritt abstrakt benannten Gruppen im Umfeld des Fallbeispiels; er erörtert die explizit vorgetragenen und implizit wahrnehmbaren Antriebsfaktoren zu deren Engagement, befragt diese nach ihrem denkbaren Bezug zu Identitäten und Identitätsstiftung.

Dr. Nina Gorgus und Dorothee Linnemann M.A. (historisches museum frankfurt):
Wie sich das historische museum frankfurt neu erfindet: ein Bericht aus der musealen Praxis

2007 beschloss der Frankfurter Magistrat, das Betongebäude des historischen museums frankfurt durch einen Neubau zu ersetzen. Das Gebäude aus den 1970er Jahren passte nicht mehr zur Identität der (Alt-)Stadt, die sich zu Beginn des 21. Jahrhundert als schöne neue Rekonstruktion des Vorkriegszustandes präsentieren möchte. Durch die (bereits abgeschlossene) Sanierung der Altbauten und die Fertigstellung des neuen Ausstellungshauses kann sich das Museum bis 2017 komplett neu aufstellen. Wie wird ein „altes“ Museum neu gemacht – schließlich sind über 130 Jahre Museums- und Sammlungsgeschichte zu berücksichtigen. Passt das neue Gebäude – das durch die zweigiebelige Bauweise manche auch an eine Fabrik erinnert – nun besser zur Stadt der Gegenwart? Wie können die diversen Identitäten der so heterogenen Stadtgesellschaft neu im Museum verortet werden?

Wir möchten einen reflexiven Überblick über die Neukonzeption des historischen museums frankfurt geben. Bereits erreichte Etappenziele und Vermittlungsformate sollen vorgestellt und analysiert werden. Neben dem Blick auf das Gesamtkonzept beleuchten wir die stadtgeschichtliche Dauerausstellung „Frankfurt Einst?“, die im neuen Ausstellungshaus einen prominenten Raum einnehmen wird. Welchen Bogen knüpft die historische Dauerausstellung zur Gegenwart? Welche thematischen und inszenatorischen Strategien werden für die Neupräsentation der Sammlungen eingesetzt? Wie positioniert sich das Museum generell in Hinblick auf frühere und gegenwärtige Stadtgesellschaften in der Stadt?

Prof. Dr. Harald Siebenmorgen (Badisches Landesmuseum Karlsruhe):
Dingzeugnis, Fetischismus, Animismus. Über Simone Demandt, Orhan Pamuk, Bruno Latour

Die Ausstellung von Simone Demandt „instrumenta scelleris“ wird vom Badischen Landesmuseum veranstaltet, weil sie grundsätzliche Fragen zur Objektbeziehung und deren Hermeneutik aufwirft. Denn die clean fotografierten Objekte sind stets Tatwerkzeuge bei Verbrechen gewesen, aber den konkreten Fall, Personen, Ort und Zeit kennen wir nicht und sie werden auch nicht mitgeteilt. Die Objekte entziehen sich der „Fügsamkeit“ der Erklärung, wie wir es in der Regel in den Museen praktizieren. Ähnlich in Orhan Pamuks „Museum der Unschuld“ in Istanbul: Die biografischen Zeugnisse täuschen Authentizität vor, basieren aber ausschließlich auf der Fiktion eines Romans – anders als bei den Künstlern der „Spurensicherung“ der achtziger Jahre – und sind dabei sogar diesem eher assoziativ zugeordnet: ein komplexes Vexierspiel.

Welchen Zeugniswert besitzt dann noch das Objekt? Es stimuliert jeden Betrachter, eine entsprechende Geschichte zu erfinden, sich den Fall auszumalen und so das Tatobjekt zu „beleben“. Die herkömmliche Methode des Museums, Gegenstände zu identifizieren, zu klassifizieren und konkret zu erklären, ist damit außer Kraft gesetzt. Der herkömmliche Umgang der Museen mit seinen Objekten ist jener der Beherrschung. Es schreibt dem Objekt eine Bedeutung zu, die im Grunde in der Reliquienverehrung im frühen Christentum ihren Anfang nahm und oft den Charakter des Fetischismus annimmt.

Im „Aufstand der Dinge“ (Erhart Kästner) wird die beherrschende Verfügung über die Dinge infrage gestellt. Aber: „Hinter jedem realen Objekt steht sein Traumbild“ (Jean Baudrillard). Bruno Latour hat daraus ein Revival des „Animismus“ abgeleitet, dass nur das „beseelt“ betrachtete Objekt zum Sprechen gebracht werden könne und daher jeder Subjekt-Objekt-Bezug (= Sammler-Sammlungsobjekt) nur durch eine interaktive Kommunikation zustande kommen kann. Das Museum erfüllt erst dann seine Aufgabe, wenn es nicht nur Objekte klassifiziert und als „Trophäe“ verbucht, sondern sich Museumsperson und Objekt in einem metaphorisch animistischen Sinne wechselseitig Geschichten erzählen. Harald Szeemann schrieb schon 1981: „Das Museum der Obsession nimmt Partei für ein Denken, das magisch-animistische Züge zeigt, ohne scharfe Trennung von Phantasie und Wirklichkeit“.

Folgerungen: Für die Gegenwartskultur heißt dies konkret: Wir haben kein Recht zur Kompetenz, klassifikatorisch zu entscheiden, was „überlieferungswürdig“ ist und was nicht. Wir können nur so breit wie möglich dokumentieren und der Nachwelt in ständigem Wandel die Schwerpunktsetzungen überlassen. Zugleich nährt diese Betrachtungsweise die Zweifel, dass die Museumsarbeit von einer hermeneutischen Wissenschaftlichkeit der Objekterklärung und -beherrschung geprägt sein sollte anstatt eines poetisch-künstlerischen Diskurses „auf gleicher Augenhöhe“ mit dem Objekt. Das Stichwort „Internet der Dinge“, der Beherrschung des Menschen durch ein digital animiertes Objekt, gibt dem Thema eine zusätzliche Brisanz (vgl. den Artikel „Wenn das Handy mit dem Toaster spricht“ in den Badischen Neuesten Nachrichten vom 17. März 2014). Denn wenn uns „das Ding“ beherrscht, in dem es ein Eigenleben führen kann und „intelligente Dinge denken lernen“ (Silicon Valley) sollen, werden die herrschenden Verhältnisse in den Museen auf den Kopf gestellt. Dann stellt „das Ding“ die Identität des Menschen her und der Mensch herrscht nicht mehr länger über die Dinge. Auf der anderen Seite steht ein zunehmender Trend, sich davon abzuwenden, dass jeder Mensch z.B. in Europa durchschnittlich 15.000 Gegenstände besitzt, und sich auf weniger als 100 zu beschränken. Die biografische Identifikation des Menschen „über seine Dinge“ wird dadurch stark eingeschränkt

bzw. wesentlich verändert. Was bleibt – auch nach dem schon lange wirksamen Ende aller ästhetischen Normen und Konventionen – vom „Dingfetisch“ in der museologischen Erkenntnis?

Exkursionen

1) Brigitte Heck M.A. (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Referat Volkskunde): Sammlungsausstellung „Baden & Europa“ im Badischen Landesmuseum

Die Sammlungsausstellung „Baden & Europa“ löst die 1966 eröffnete Volkskunde-Abteilung ab und wurde in drei Abschnitten zwischen 2000 und 2002 eröffnet. Seither füllt die Präsentation im Karlsruher Schloss einen Großteil des 2. Obergeschosses. Sie liefert in abwechslungsreichen Themenarrangements und atmosphärisch dichten Räumen einen Überblick über 200 Jahre Kulturgeschichte am Oberrhein. Bewusst reicht der Rundgang von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart und konfrontiert die Besucher, je näher sie ihrer gegenwärtigen Lebenswelt kommen, mit Vertrautem und Überraschendem. So spannt sich der inhaltliche Bogen von der Kuckucksuhr zur Spielzeugeisenbahn, vom Trachtenrock zur Lederjacke und vielen weiteren Museumsdingen, die regionale, historische, ethnische und individuelle Identitäten stifteten bzw. stiften: Materialisierte Facetten von Alltagsgeschichte und alltäglichen Geschichten, von individuellem Lebensvollzug und kollektivem Handeln, die zwischen Kriegsschrecken und Freizeitvergnügen changieren.

2) Dr. Alexandra Kaiser (Stadtarchiv und Historische Museen Karlsruhe): Spuren der Stadtgeschichte im Prinz-Max-Palais – neue Wege der Stadtgeschichte in Karlsruhe: Überlegungen zum neuen Stadtmuseum

Die „Identitäten“ Karlsruhes waren schon immer schwierig zu fassen. Einerseits gibt sich Karlsruhe als badische Hauptstadt und hat doch andererseits immer ein wenig vom Charakter einer Kleinstadt behalten. Die Spannungen zwischen der Kernstadt und den später eingemeindeten Stadtteilen sind nach wie vor lebendig. Diese älteren Konfliktlinien werden von einer jungen studentischen, kulturell vielfältigen und transnational geprägten Stadtgesellschaft überlagert. Wie kann und soll sich vor diesem Hintergrund ein modernes Stadtmuseum verorten? Welche Rolle kann in Karlsruhe ein solches Haus neben den zahlreichen anderen Museen und kulturellen Institutionen spielen? Was kann ein städtisches Museum leisten, das überregional bedeutende Häuser wie das Badische Landesmuseum oder das Zentrum für Kunst und Medientechnologie nicht leisten können? Und welches Profil soll das Stadtmuseum Karlsruhe gerade auch im

Hinblick auf seine eigene, wechselvolle und schwierige Geschichte ausbilden? Neben der Abspaltung der Städtischen Galerie in den 1980er Jahren und dem Pfinzgaumuseum in Durlach als zweitem „Stadtmuseum“ ist hier vor allem die Verknüpfung mit dem Karlsruher Stadtarchiv von Bedeutung.

Eine Neukonzeption des Karlsruher Stadtmuseums steht seit einigen Jahren zur Diskussion. Nachdem die Dauerausstellung letztmals im Jahr 1998 überarbeitet wurde und die Räume des Prinz-Max-Palais, seinem Domizil, sanierungsbedürftig sind, besteht Handlungsbedarf. Verschiedene Ansätze einer Bürgerbeteiligung wurden erprobt, eine Fragebogenaktion und Workshops durchgeführt. Angesichts der unklaren Raumfrage ist der Diskussionsprozess aber derzeit ins Stocken geraten. In dem Ausstellungsgespräch, das in der bestehenden Dauerausstellung stattfindet, sollen konzeptionelle Überlegungen für das neue Stadtmuseum vorgestellt und debattiert werden. Dabei möchte ich darüber nachdenken, welche Möglichkeiten sich aus dem Kulturkonzept der Stadt ergeben, das derzeit entwickelt wird, und wie aus dem – eigentlich schwierigen – institutionellen Zusammenhang von Stadtarchiv, Stadtmuseum und Pfinzgaumuseum vielleicht auch Vorteile gezogen werden können.

3) Katrin Lorbeer M.A. (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Referat Öffentlichkeitsarbeit): Sonderausstellung „instrumenta sceleris – Asservate des Verbrechens“ der Künstlerin Simone Demandt im Museum beim Markt

Scheinbar harmlose Gegenstände umgeben uns im Alltag. Wir finden sie praktisch oder dekorativ, darüber hinaus aber ohne Belang. Dabei vermögen sie abgründige Geschichten zu erzählen: von Gewalt und Verbrechen. Simone Demandt hat solche Objekte aufgespürt und künstlerisch in Szene gesetzt. In den Asservatenkammern der Staatsanwaltschaften fotografierte sie dem Blick der Öffentlichkeit entzogene Gegenstände, die zufällig oder geplant zu Tatwerkzeugen wurden. Banale Objekte sind dadurch in einen neuen Bedeutungszusammenhang geraten, der erst in einem nachfolgenden Strafprozess teilweise mühsam entschlüsselt werden wird. Und nicht immer gelingt dies – allem kriminologischen Feinsinn zum Trotz ist bei der Untersuchung mancher Dinge deren grausames Geheimnis nicht zu entreißen.

Dem Betrachter von Demandts Fotografien stehen dagegen weder strafrechtliche Methoden noch irgendein Wissen über die näheren Tatumstände zur Verfügung. Allein konfrontiert mit der nüchternen und unprätentiösen Art der Aufnahme, entfesseln die Objekte vor dem inneren Auge Bilder des Grauens. Betroffen versucht er sich an einer Deutung und erzählt sich die Geschichte des Falls ins Spekulative weiter. Insofern ist die schlichte äußere Form der Objekt-Fotografie nur

eine Momentaufnahme innerhalb eines fiktiven Handlungsablaufs – genährt von den ureigenen inneren Ängsten und medial geprägten Schreckensbildern im Kopf des Betrachters.

Sitzung der dgv-Kommission „Sachkulturforschung und Museum“

Die Sitzung der dgv-Kommission „Sachkulturforschung und Museum“ dient dem Informationsaustausch sowie der Aussprache über konkrete Projekte oder gemeinsame Vorhaben. Darüber hinaus werden Thema und Austragungsort der nächsten Kommissionstagung bestimmt. Jedes dgv-Mitglied ist willkommen (Turmzimmer des BLM).

Öffentlicher Abendvortrag

Prof. Dr. Elisabeth Timm (Universität Münster, Seminar für Volkskunde / Europäische Ethnologie): Von der Repräsentation zur Relation: das neue Kräftefeld der Dinge im Museum

1. Was finden wir vor? Im Kuratieren alltags- und kulturhistorischer Museen haben sich seit den 1970er Jahren Ideale und Formen des Ausstellens vom repräsentativen zum relationalen Arbeiten gewandelt. Aus der einer fachwissenschaftlich (Kunstgeschichte, Archäologie, Volkskunde, Ethnologie etc.) definierten Institution bildungspolitisch abgeforderten „Besucherorientierung“ wurde nach der Professionalisierung von „Museumsdidaktik“ und deren identitätspolitisch markierter Ausdifferenzierung in „Museumspädagogik“ für spezifische Gruppen („Kinder“, „Frauen“, „Migranten“, „Senioren“) das „partizipative Museum“: Hier soll Wissen nicht mehr bereitgestellt und vermittelt, sondern vom Publikum hergestellt und eingebracht werden. Damit sind Prozesse und Praktiken sowohl Mittel als auch Ziel des Ausstellens geworden; Objekte/Exponate wurden von Belegstücken-Indizien zu Erfahrungs-Medien; der angestrebte Modus des Wissens ist nun weniger betrachtend, rational und reflexiv, als bewegt/bewegend sowie emotional und affektiv; die chronologische und/oder hierarchische Ordnung von Inhalten soll mit der zeitlich nicht mehr markierten Emergenz der „Situation“ unterlaufen werden. Schließlich betritt die (zunächst pauschal-positiv angerufene) „Kunst“ die nun zu Bühnen gewordenen Museen aller Sparten, sie soll als gebetener, scheinbar von nirgendwoher kommender Gast der Wissenschaft dabei helfen, in Ausstellungen Kenntnisse kontingent, seitwärts von Macht und

Interessen und auf neu-attraktive Weise zu generieren. Irit Rogoff (2008) charakterisiert diesen Status quo als „educational turn in curating“, Paul Divjak (2012) als „integrative Performativität“ von Ausstellungen.

2. *Wie es dazu kam*: Der Wandel vom repräsentativen zum relationalen Arbeiten in kulturhistorischen Museen kann nur in Teilen als Ideengeschichte des Museums beschrieben werden. Eine genealogische Perspektive legt vielmehr unterschiedliche Felder, Kräfte und Beziehungen frei, die performative und partizipative Arbeitsweisen plausibel haben werden lassen: der bildungspolitische Wandel vom Modus der Schule zum institutionell-entgrenzten „lebenslangen Lernen“ als bildungspolitische Vorgabe schon seit den 1970er Jahren; die Kritik der *new museology* an der falschen Allgemeinheit modern-westlicher Repräsentationen; postkoloniale und zeithistorische Fragen nach der Provenienz von Sammlungsobjekten; die Professionalisierung von Vermittlungsarbeit im Museum und die berufsständischen Kämpfe der Vermittlerinnen um Respektabilität und bessere Entlohnung; die Entdeckung von Popularkultur als museumswürdig und der damit verquickte Einsatz von Inszenierungen als Auratisierungsstrategie, welche Alltagsgegenstände Kunststücken ebenbürtig machen sollte; der Rückzug der öffentlichen Hand aus den Museen, die das Publikum nun als Kundschaft ansprechen sollen und ihre Ausstellungen als Produkte verkaufen müssen; schließlich die Verfügbarkeit neuer Medientechniken, die Anschaulichkeit auch ohne materielle Objekte ermöglichen und jenseits konsekutiver Logiken artikulieren soll (programmatisch Jean-François Lyotard und Thierry Chaput: „ein Rhizom ohne Wissensfaden“ (Les Immatériaux. Paris 1985), und die zugleich als „Szenografie“ ein eigenes Geschäftsfeld wurde.

Die vorgestellten Überlegungen basieren auf der interdisziplinären Arbeit im Forschungs- und Ausstellungsprojekt „Doing kinship with pictures and objects. A laboratory for private and public practices of art“ (Wien 2009–2012) und der dabei erarbeiteten experimentellen, partizipativen Ausstellung „Familienmacher. Vom Festhalten, Verbinden und Loswerden“ (Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien 2011–2012). Der Vortrag möchte auch anhand weiterer aktueller Beispiele des Ausstellens und der Museumsentwicklung das Kräftefeld aufzeigen, in dem wir uns zu diesem Experiment entschlossen haben. Die Überlegungen münden in ein Plädoyer für die Re-Zentrierung der Dinge auch in einer repräsentationskritischen Museologie.

Museale Verhandlungen europäischer Pluralität

Dr. Helmut Groschwitz (freischaffender Kurator, Berlin): Europa extrahieren und integrieren – postkoloniale Museumsdiskurse (nicht nur) in Berlin

Im Rahmen der Planungen des Humboldt-Forums im rekonstruierten Berliner Stadtschloss wird die Frage nach der Rolle Europas und deren Repräsentation in den Ausstellungen kontrovers diskutiert. Die Entscheidung, zukünftig auf der Museumsinsel zwar die „außereuropäischen“ Sammlungen zu zeigen, während der Verbleib des „Museums europäischer Kulturen“ noch ungeklärt ist, sorgt immer wieder für Unverständnis und Protest. Auf der anderen Seite wird in den ethnologischen Ausstellungen auf sehr unterschiedliche Weise Europa als Bezugspunkt in vielerlei Hinsicht mitgedacht und thematisiert. Vor diesem Hintergrund soll nach Unterschieden und Strategien von volks- und völkerkundlichen Sammlungen und Museen bei der postkolonialen Auseinandersetzung mit der eigenen Sammlungsgeschichte, der gegenwärtigen Sammlungspraxis und dem eigenen Selbstverständnis gefragt werden, was etwa für die ehemaligen Völkerkundemuseen mittlerweile u.a. eine Welle der Umbenennungen hin zu „Weltmuseen“ oder „Weltkulturenmuseen“ und teils tiefgreifende Änderungen der Ausstellungskonzepte bedeutet.

Inwiefern lassen sich hier Entwicklungen, Diskurse und Konzepte völkerkundlicher Museen auch auf volkskundliche Museen übertragen und vice versa, wo sind die diskursiven Gemeinsamkeiten und Berührungspunkte, wie lassen sich beide integrieren? Die vorgestellten Überlegungen beruhen auf einer intensiven Auseinandersetzung mit volks- und völkerkundlichen Ausstellungen und den dahinter stehenden Diskursen, der Aufarbeitung wissenschaftsgeschichtlicher Verflechtungen in der Gründungszeit im 19. Jahrhundert sowie einer Ausstellungskonzeption zu dem Themenkomplex, die vom Vortragenden aktuell erstellt wird.

Dr. Irene Ziehe (Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin): Kulturelle Vielfalt – vielfältige Kultur. Das Museum als Ort der Selbstvergewisserung

Welche Institutionen wären besser geeignet als kulturanthropologische und kulturhistorische Museen, mit ihren Ausstellungen und Veranstaltungen Selbstbilder von Menschen zu bestätigen und zu hinterfragen? Das Museum Europäischer Kulturen hat zahlreiche Veränderungen im Laufe seiner mehr als 130jährigen Geschichte erlebt und bewusst gestaltet. Schon immer aber war es ein Ort der Selbstvergewisserung. Die Bedeutung dieser Funktion in heutiger Zeit beispielhaft aufzuzeigen, ist Anliegen des Vortrags. Entsprechend der sich in seinem Leitbild

widerspiegelnden Aufgabenstellung des Museums, die sich schwerpunktmäßig den zeitgenössischen Lebenswelten zuwendet, sind die Sammlungen, die derzeitige Sammelstrategie, Ausstellungen und Veranstaltungen auf Themen und Objekte des Alltags bis zur unmittelbaren Gegenwart ausgerichtet.

Im Vortrag wird dies anhand einschlägiger Beispiele aus der Dauerausstellung zum Thema „Kulturkontakte. Leben in Europa“ belegt, lässt sich an ihnen doch gut darstellen, welche Wirkung Objekte der Alltagskultur auf die Besucher haben. Unter der Prämisse, die Besucher dort abholen zu wollen, wo sie sich „verortet“ fühlen, entsteht ein Wechselverhältnis. Besucher verschiedener sozialer Gruppierungen und unterschiedlicher Communities können sich und ihr alltägliches Leben hier wieder finden, zugleich aber auch Kulturen der „Anderen“ kennen lernen und Vergleiche ziehen. Diese Eigen- und Fremdwahrnehmung kann zur Reflexion von Kulturen allgemein und zur Selbstvergewisserung der Besucher führen. Bewusst stellt sich das Museum als Resonanzraum gesellschaftlichen Wandels dar, indem einerseits die Hybridisierung von Kultur thematisiert und damit zusammenhängend auf die Entwicklung multipler Identitäten andererseits hingewiesen wird.

Am Beispiel der aktuellen Sonderausstellung „„I’m not afraid of anything!“ Porträts junger Europäer. Fotografien von Edgar Zippel“ wird aufgezeigt, wie von der Projektkonzeption bis zu den begleitenden Veranstaltungen Fragen von Identitätssuche und Selbstvergewisserung schwerpunktbildend sind. Die Idee, die universale Sprache der Bilder zu nutzen, um für die Zukunft ein Bildarchiv der Gegenwart zu schaffen, kann über den Moment hinaus seine Wirkung als kollektives Gedächtnis der Identifikation und Selbstreflexion entfalten. Es zeigt sich, wie sich in einer zunehmend globalisierten Welt regionale und nationale Prägungen zugunsten medienvermittelter, nicht mehr geografisch zu verortender Werte verwischen können. Eine ähnliche Richtung verfolgt das Museum mit einer Veranstaltungsreihe – den jährlich stattfindenden Europäischen Kulturtagen, bei denen jeweils ein Land, eine Region oder eine Stadt aus Europa vorgestellt wird. Zur Darstellung ihres Selbstbildes partizipieren entsprechende Communities, Vereine und Botschaften in Berlin ebenso wie Museen und Kulturinstitutionen aus dem jeweiligen europäischen Land. Diese Veranstaltung dient der Selbstvergewisserung der Akteure und der Fremdbildreflexion der Besucher.

Emotionen und Bilder

Michael Kamp M.A. (LVR-Freilichtmuseum Lindlar): Landluft macht nachdenklich. Das LVR-Freilichtmuseum Lindlar im Diskurs zwischen emotionaler Vermittlung und Agenda 21

Freilichtmuseen sind Publikumsmagneten. Selbst kleinere Einrichtungen wie das erst 1998 eröffnete LVR-Freilichtmuseum Lindlar, rund 30 Kilometer östlich von Köln gelegen, werden jährlich von rund 100.000 Menschen frequentiert. Doch gefallen nicht allein die Ausstellungen, Seminare und Veranstaltungen im Jahreslauf. Vielmehr sind es überwiegend nostalgische Sehnsüchte nach einem „natürlichen“ Leben auf dem Land, welche die Menschen zu einem Besuch bewegen. Das belegen regelmäßige Befragungen. Diese machen auch deutlich, dass das Museum von den meisten als authentischer Ort der Vergangenheit wahrgenommen wird und nicht als Konstrukt. Ominöse Wertkategorien wie „Echtheit“ und „Ganzheitlichkeit“ werden als Ball zurückgespielt an die Adresse der Museumsfachleute, die mit diesen Begrifflichkeiten noch vor gar nicht allzu langer Zeit in der Öffentlichkeit jongliert haben. So profitiert auch die Lindlarer Besucherstatistik von dem derzeit aktuellen „Landlust-Phänomen“ – einer undefinierbaren Melange aus Schöner–Wohnen–Kitsch, Bauerngartenidyll und Konsumgelüsten.

Zweifelsohne bedienen Freilichtmuseen derartige Klischees allein schon durch ihre Existenz. Verfremdungen wie einmal in Lindlar im Rahmen einer Kunstaktion geschehen, werden vom Publikum als Störungen und Provokationen brüsk abgelehnt und nicht als Inspiration verstanden. Als Verantwortlicher muss ich mir die Frage stellen, ob meine Strategien ausreichen, um die Interpretamente in den Köpfen von zahlreichen Be-Suchenden zu relativieren. Nutzen Freilichtmuseen eigentlich ihre umfassenden Bildungsmöglichkeiten zwischen Fachwerk und Nierentisch oder „bedienen“ sie einfach nur die Erwartungen ihrer Klientel? Mögliche Wege aus diesem selbst kreierte Dilemma möchte dieser Beitrag über das LVR-Freilichtmuseum Lindlar aufzeigen, in dem Partizipation und lebensnahe Umweltbildung in der täglichen Arbeit zentrale Bedeutung besitzen. Das Haus versteht sich nicht nur als klassisches Geschichtsmuseum: Es möchte auch seinen Besuchenden das an den (Über-)Lebensstrategien früherer Zeiten gewachsene Know-how vermitteln und damit ihre Alltagskompetenzen stärken.

Prof. Uwe R. Brückner (Atelier Brückner Stuttgart; Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel, Institut Innenarchitektur und Szenografie): Szenographie – zeitgemäßes Inszenierungsinstrument für Resonanz- und Identitätsräume im Museum

Das Museum der Gegenwartskultur ist nicht nur Speicher kulturellen Erbes, sondern auch Diskursplattform für gesellschaftlichen Wandel, kulturelle Vielfalt und diverse Lebenspraxen. Das Museum als Ort der Repräsentation und Vermittlung von Kultur und Geschichte ist ein Ort, an dem sinnliche Erkenntnisweisen zunehmend eine wichtige Rolle spielen. So bedient sich das Museum des 21. Jahrhunderts einer individuellen, inhaltsgenerierten Gestaltungssprache, bietet dem Besucher vielfältige Partizipationsmöglichkeiten und lässt ihn eine aktive Rolle spielen. Es ist auch ein demokratisches Museum; der mündige Besucher entscheidet selbst, wann, wo und wie viele Informationen er abrufen möchte („information on demand“). Das Einsetzen neuer Medien, moderner Kommunikationsmittel und vielfältiger Inszenierungsinstrumente zur Vermittlung von Kultur ist als Reaktion auf das sich wandelnde, moderne Rezeptions- und Kommunikationsverhalten zu verstehen. Die Szenographie ist dafür eine adäquate, zeitgemäße Gestaltungsphilosophie, die dem narrativen und partizipatorischen Anspruch der Kuratoren und Besucher gerecht wird. Dieser Beitrag stellt einige aktuelle Ausstellungsprojekte von Atelier Brückner vor. Es werden innovative Museumskonzepte und Beispiele der holistischen, scenographischen Ausstellungsgestaltung fokussiert und Einblicke geboten, wie Museen heutzutage Diskurse über die Existenz vielfältiger Identitäten und Kulturen sowie über das Zusammenleben in einer multikulturell geprägten Gesellschaft führen und inszenieren können.

Das von Atelier Brückner gestaltete Rautenstrauch-Joest Museum – Kulturen der Welt, 2010 in Köln eröffnet, ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie sich Museen heutzutage als „Resonanzräume kultureller Vielfalt und pluraler Lebensstile“ formieren und als „Identitätsfabriken“ fungieren können. Das moderne Ausstellungskonzept zielt darauf ab Kulturen zu vergleichen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuzeigen und Toleranz zu fördern. Die Dauerausstellung lädt mit dem interaktiven Themenparcours „Der Mensch in seinen Welten“ zu einer ebenso verblüffenden wie erkenntnisreichen Entdeckungsreise ein und führt den Besucher durch die Ausstellungsbereiche „Die Welt erfassen“ und „Die Welt gestalten“, die jeweils von unterschiedlich inszenierten Raumbildern geprägt sind. Exponate der Alltags- und Festkultur aus unterschiedlichen Regionen der Erde vermitteln dem Besucher die Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit verschiedener Lebensformen. Das innovative, in bescheidenem Maße multimediale und eindeutig objektorientierte Ausstellungskonzept verspricht breit gefächerte Informationen und ein nachhaltiges Museumserlebnis.

Das europäische, vom EU Kultur-Programm geförderte, Forschungsprojekt „EuroVision: Museums Exhibiting Europe (EMEE)“ beschäftigt sich mit National- und Regionalmuseen und deren europäischen Dimensionen. Ziel ist es, ein innovatives Konzept zu entwickeln, welches das europäische Potential in nationalen und regionalen Objektbeständen sichtbar und erfahrbar macht. Neue Präsentationsmöglichkeiten, Inszenierungsformen und Partizipationsmöglichkeiten sollen den Besuchern Zugang zu transnationalen Objekten und europäischen Perspektiven bieten sowie museumsferne Besucherschichten für das Museum gewinnen. EMEE versucht dabei auch, dem Museum als „social arena“ einen neuen Stellenwert in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft zuzuweisen. Daran arbeitet ein internationales und transdisziplinäres Team, bestehend aus Wissenschaftlern, Museumsexperten und Kulturschaffenden. Darüber hinaus zeigen Beispiele wie das Het Scheepvaartmuseum in Amsterdam, das Textil- und Industriemuseum in Augsburg und das BMW Museum in München wie zeitgemäße Inszenierung Resonanz- und Identitätsräume generiert.

Abschlussvortrag und Abschlussdiskussion

Prof. Dr. Peter van Mensch (Mensch Museology, Amsterdam; Universität Wilna, Department of Museology): Confused by too many identities? Museological reflections on old and new approaches towards identity and community

It is interesting to observe that there seems to be a „sudden“ interest among critical heritage scholars in museums and national identity. The „real“ issue in museum practice, however, might be in the revolutionary re-conceptualisation of one of the cornerstones of new museology: community. Starting from the idea of hyperculturality (Byung-Chul Han), this paper will argue that the conceptualisation of museums as „identity factories“ does not work for the 21st century.

The original concept of „identity factory“ – at least the version that was introduced in the Netherlands by Gerard Rooijackers in the 1990s – assumed the unity of heritage, community and place. However, immigrant people hardly identify with the narrative of the place. At the same time, apart from the Jewish Historical Museum (Amsterdam), non-place-related community based (such as ethnic specific) museums were not successful. Overall, museums in the Netherlands failed to build durable relations with the groups of people that are traditionally referred to in texts on multiculturalism. One of the reasons might be that such communities are „political“ constructs and that their definition do not exist in reality. In a postmodern, postcolo-

nial, internet-driven world, self-definition may be constructed along other lines rather than using the community-heritage duality, especially since by definition this community-heritage duality is about exclusion rather than inclusion. The paradox is that the more museums focus on communities, the more exclusive they are. This asks for new approaches. In museum policy this is, for example, reflected in a conceptual shift from „community“ towards „crowd“.

Brigitte Heck M.A. (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Referat Volkskunde)
und Prof. Dr. Guido Fackler (Universität Würzburg, Professur für Museologie):
Vom Besucher zum Benutzer? Museales Identitätsmanagement heute

Museen, die sich einem offenen Kultur- und Museumsbegriff verpflichtet sehen, verhandeln und präsentieren ihre angesammelten Museumsdinge als materielle Manifestationen kultureller Vielfalt wie pluraler Lebensstile. Sie wenden sich an ein Publikum, dessen Sozialstruktur, Lebensstile, Bildungshorizonte, Freizeitinteressen und Rezeptionsgewohnheiten sich in den vergangenen Jahren mit enormer Dynamik gewandelt und erweitert haben. Zudem sollen aus „Besuchern“ auch „Benutzer“ werden. Konnten Museen in den 1970er Jahren ihre Klientel noch relativ klar benennen, so versuchen sie heute, auf vielen Kanälen heterogene „communities“ anzusprechen oder ihr Angebot an eine offene Menge, an eine „crowd“ (Peter van Mensch), zu adressieren. Wie sich in diesem Transformationsprozess das institutionelle Selbstverständnis des kulturhistorischen Museums als „Identitätsfabrik“ für neue Formen musealen Identitätsmanagements öffnet, soll anhand eines kurzen Tagungsresümees abschließend diskutiert werden.

dgv-Kommission „Sachkulturforschung und Museum“

Die Kommission für „Sachkulturforschung und Museum“ (bis 2012 „Arbeitsgruppe für Sachkulturforschung und Museum“, vormals „Arbeitsgruppe Kulturhistorischer Museen“ bzw. „Arbeitsgruppe kulturgeschichtliche Museen“) ist eine der größten und aktivsten Kommissionen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv). Sie wurde am 4. April 1970 an der Universität Mainz gegründet; den Anstoß gab Ernst Schlee, der damalige Direktor des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums. Ihre Entstehung stand im Kontext der damaligen kontroversen Diskussion um das Selbstverständnis und die Neuorientierung des Fachs Volkskunde, die auch die bisherige Arbeitsweise von Museen in Frage stellte. Die Arbeitsgruppe sollte einen überregionalen Rahmen für die Sachkulturforschung an Museen bieten. In ihr engagierten sich viele ehemalige Mitglieder der bis 1969 bestehenden Volkskunstkommission (gegründet 1928) und der Kommission für Arbeits- und Geräteforschung (gegründet 1965).

Seit der Gründung der Arbeitsgruppe werden im zweijährigen Rhythmus Tagungen organisiert und deren Ergebnisse anschließend publiziert (s. Publikationen). Die Tagungen wenden sich jeweils aktuellen und diskussionswürdigen Themen zu. Dabei hat sich im Laufe der Jahre eine Erweiterung der Perspektive vollzogen: von der Arbeit mit dem konkreten Objekt hin zu Fragen seines kulturellen Hintergrundes, d.h. seiner Symbolik, seiner gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung, seiner Beziehung zum individuellen oder kollektiven Verhalten usw. Aus diesem Paradigmenwechsel resultierte 1998 die Umbenennung in „Arbeitsgruppe für Sachkulturforschung und Museum“. Die Teilnahme an den Veranstaltungen der Kommission ist allen dgv-Mitgliedern jederzeit möglich, es gibt kein besonderes Beitrittsverfahren. Die Kommission versteht sich ausdrücklich als offenes Forum, in dem auch Kolleginnen und Kollegen aus anderen Arbeitsfeldern willkommen sind. Sie trifft sich einmal jährlich, abwechselnd im Rahmen des dgv-Kongresses und bei ihrer mehrtägigen Arbeitstagung. Der Vorsitz wechselt zweijährlich; er wird von den OrganisatorInnen der nächsten Arbeitstagung übernommen.

Tagungsbände (erhältlich über die jeweils herausgebende Institution):

Thomas Brune / Leo von Stieglitz (Hg.): Hin und Her – Dialoge in Museen zur Alltagskultur. Beiträge der 20. Arbeitstagung „Sachkulturforschung und Museum“ in der dgv, 29.11. bis 1.12.2012 im Museum der Alltagskultur / Landesmuseum Württemberg. Bielefeld 2014.

Claudia Selheim (Hg.): Welche Zukunft hat das Sammeln? Eine museale Grundaufgabe in der globalisierten Welt. Beiträge der 19. Arbeitstagung „Sachkulturforschung und Museum“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 26. bis 28. Januar 2011 im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg (Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Bd. 33). Nürnberg 2012.

- Monika Kania-Schütz (Hg.): In die Jahre gekommen? Chancen und Potenziale kulturhistorischer Museen. Beiträge der 18. Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (Schriften des Freilichtmuseums Glentleiten des Bezirks Oberbayern, Nr. 32). Münster, New York, München, Berlin 2009.
- Anja Schöne (Hg.): Dinge – Räume – Zeiten. Religion und Frömmigkeit als Ausstellungsthema. Im Auftrag der Museum Heimathaus Münsterland GmbH. Münster 2009 (17. Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum).
- Henrike Hampe (Hg.): Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis. 16. Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Ulm 7.–9.10.2004 (Europäische Ethnologie, Bd. 5). Münster 2005.
- Jan Carstensen (Hg.): Die Dinge umgehen? Sammeln und Forschen in kulturhistorischen Museen (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold, Bd. 23). Münster u.a. 2003.
- Uwe Meiners (Hg.): Materielle Kultur. Sammlungs- und Ausstellungsstrategien im historischen Museum. Referate der 14. Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 3. bis 6. Oktober 2000 im Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum (Kataloge und Schriften des Museumsdorfs Cloppenburg, Bd. 10). Cloppenburg 2002.
- Hermann Heidrich (Hg.): SachKulturForschung. Gesammelte Beiträge der Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 15. bis 19. September in Bad Windsheim. Bad Windsheim 1998.
- Andrea Knoche / Marina Moritz (Hg.): Mensch und Museum. Möglichkeiten und Grenzen gegenwärtiger Museumsarbeit. Tagungsband Arbeitsgruppe „Kulturhistorische Museen“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 2.–5.10.1996 Erfurt (Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde Erfurt, Bd. 10). Erfurt 1997.
- Dagmar Neuland-Kitzerow / Irene Ziehe (Hg.): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen. 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Berlin 1995
- Gottfried Korff / Hans-Ulrich-Roller (Hg.): Alltagskultur passé? Positionen und Perspektiven volkscundlicher Museumsarbeit (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 11). Tübingen 1993.
- Susanne Abel (Hg.): Rekonstruktion von Wirklichkeit im Museum. Tagungsbeiträge der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Hildesheim 3.–5. Oktober 1990 (Mitteilungen aus dem Roemer-Museum Hildesheim, N.F. Bd. 3). Hildesheim 1990.
- Arnold Lühning (Hg.): Handwerk und seine Darstellung im Museum. Kiel 1985.
- Helmut Ottenjann (Hg.): Kulturgeschichte und Sozialgeschichte im Freilichtmuseum. Historische Realität und Konstruktion des Geschichtlichen in historischen Museen. Cloppenburg 1985.
- Martin Scharfe (Hg.): Museen in der Provinz: Strukturen, Probleme, Tendenzen, Chancen (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 54). Tübingen 1982.
- Burkhard Lauterbach / Thomas Roth (Hg.): Die Alltagskultur der letzten 100 Jahre. Überlegungen zur Sammelkonzeption kulturgeschichtlicher und volkscundlicher Museen. 4. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe kulturgeschichtlicher Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 29. Mai – 1. Juni 1978 in Berlin. Berlin 1980.
- Ingolf Bauer (Hg.): Museumsdidaktik und Dokumentationspraxis. Zur Typologie von Ausstellungen in kulturhistorischen Museen (VVK, Bd. 2). München 1976.
- Wolfgang Brückner (Hg.): Volkskunde im Museum: Referate, Stellungnahmen und Umfrageauswertung zur Wissenschaftlichen Arbeitstagung der Arbeitsgruppe kulturhistorische Museen ... 4.–6. April 1973 in Frankfurt (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte / VVK, Bd. 1). Würzburg 1976.

Badisches Landesmuseum im Schloss Karlsruhe

Die Stadt Karlsruhe ist eine Neugründung der Markgrafen von Baden-Durlach, die ihre neue Residenz ab 1715 in die Rheinebene verlegten. Idealtypisch entwickelte sich die Planstadt im Halbkreis um das Schloss als Zentrum des absolutistischen Herrschaftssystems. Über 200 Jahre behielt das Schloss seine zentralörtliche Bedeutung. Dies änderte sich mit dem Thronverzicht des regierenden Hauses Baden am 22. November 1918. Das Karlsruher Schloss wurde mit Teilen seines Inventars nun vom badischen Staat übernommen und zum Sitz eines kulturgeschichtlichen Museums bestimmt.

1919 gründete man hierfür das Badische Landesmuseum (BLM) und eröffnete am 24. Juli 1921 dessen Dauerausstellung in den historischen Räumen des Karlsruher Schlosses. Dazu vereinigte man drei bedeutende Sammlungen: die schon im 19. Jahrhundert zusammengeführten „Großherzoglichen Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde“, die später in eine „Zähringer Stiftung“ umgewandelten Privatsammlungen des großherzoglichen Hauses sowie die Sammlungen des „Badischen Kunstgewerbemuseums“. Am 27. September 1944 wurde das Schloss völlig zerstört. Erst im Mai 1955 begann die Wiedererrichtung dieses Gebäudes als Sitz des Badischen Landesmuseums, die 1966 abgeschlossen werden konnte. Mit diesem Wiederaufbau hatte Karlsruhe seinen historischen und architektonischen Mittelpunkt zurück erhalten – und mit der Wiedereröffnung des Badischen Landesmuseums der badische Landesteil eine zentrale Stätte seines kulturellen Gedächtnisses.

Heute ist das Badische Landesmuseum ein Aktionsraum aufklärender Bildungsarbeit und begreift sich zugleich als Erlebnisort für Jedermann. Es betrachtet sich als besucher- und dienstleistungsorientiertes Haus, in dem die Interessen des breiten Publikums im Mittelpunkt stehen. Das Museum versteht sich als kulturgeschichtliches Universalmuseum, das in seinen Sammlungen und Sonderausstellungen die regionale Kultur Badens in den Dialog setzt mit Zeugnissen der Kunst und Geschichte des ganzen Abendlandes. Werke der Bildenden Kunst, des Kunsthandwerks, der Landesgeschichte, der Volkskunde und der Alltagskultur werden heute im Badischen Landesmuseum gattungsübergreifend zu großen kulturhistorischen Ausstellungen zusammengeführt und in ihren erläuternden Kontext gesetzt. Gerade wird aus Anlass des 300jährigen Stadtjubiläums 2015 die Fassade des Karlsruher Schlosses saniert und arbeitet das Badische Landesmuseum in einem Kokon aus Baugerüsten, Sicherungsnetzen und Bretterwänden unter dem Motto „Außen Bau – Innen Schau“.

Professur für Museologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Mit der Ausdifferenzierung und Professionalisierung des Museums- und Ausstellungswesens hat sich die Museologie in den letzten Jahrzehnten international längst von der Rolle einer Hilfswissenschaft emanzipiert: Sie beschäftigt sich nicht nur mit der Vermittlung anwendungsorientierter Fähigkeiten, sondern ebenso theoretisch-analytisch mit allen Bereichen der Museumsarbeit. Während Museum Studies in den USA, in Großbritannien, Kanada, Schweden oder den Niederlanden als vollwertiges akademisches Studienfach längst zum Universitätsalltag gehören, ist das Fach hierzulande indessen nur punktuell vertreten.

An der Julius-Maximilians-Universität Würzburg wurde der BA-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ zum Wintersemester 2010/11 eingeführt; ihn ergänzt ab Wintersemester 2013/14 der MA-Studiengang „Museumswissenschaft“ (für besonders qualifizierte AbsolventInnen besteht außerdem die Möglichkeit zur anschließenden Promotion). Museologie bzw. Museumswissenschaft werden in Würzburg als unterschiedlich akzentuierte Ausprägungen einer vollwertigen Universitätsdisziplin gelehrt. Interdisziplinär ausgerichtet, werden vielfältige Brücken zwischen Kultur-, Medien-, Sozial-, Erziehungs- und Naturwissenschaften geschlagen. Neben den museologischen Kernfeldern (Sammeln, Bewahren, Forschen, Vermitteln, Ausstellen) und dem Phänomen der Musealisierung bildet die Institution Museum selbst ein zentrales Forschungsfeld. Charakteristisch ist der starke Praxisbezug durch die kontinuierliche Zusammenarbeit mit Museen und Kultureinrichtungen: Exkursionen im In- und Ausland, Einführungstage und Unterrichtseinheiten vor Ort, aber auch Lehraufträge, Workshops, Gastvorträge und Planspiele stellen eine aktuelle, praxisnahe Wissensvermittlung sicher. Darüber hinaus müssen die Studierenden im BA-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ das Inventarisieren üben, Angebote in den Bereichen Museumspädagogik und Kulturmanagement selbst erarbeiten, ein mindestens zehnwöchiges Praktikum absolvieren sowie ein einjähriges Ausstellungsprojekt umsetzen, während der MA-Studiengang „Museumswissenschaft“ eine selbstständig durchgeführte, zweisemestrige Forschungs- und Projektarbeit verlangt. Nicht zuletzt wird die Ausbildung durch das Studium eines zweiten museumsrelevanten Fachs erweitert: beim BA als Nebenfach, beim MA als weiterem Hauptfach.

Organisatorische Hinweise

- **Anmeldung: Anmeldeformular** und weitere Informationen zur Tagung finden sich unter [http://www.landmuseum.de/website/Deutsch/Museum/Forschung/DGV-](http://www.landmuseum.de/website/Deutsch/Museum/Forschung/DGV-Fachtagung.htm)

Fachtagung.htm oder:



- **Anreise ab Hauptbahnhof mit ÖPNV:** Nach Verlassen des Bahnhofsgebäudes können Sie am Bahnhofsvorplatz auf der linken Seite zwischen Linie 4 (Richtung Waldstadt) oder auf der rechten Seite zwischen den Linien S1/S11 (Richtung Neureut/Hochstetten), S5 (Richtung Wörth) oder S 51/52 (Richtung Germersheim) wählen. In allen Fällen steigen Sie an der Haltestelle „Marktplatz“ aus. Von dort sind es noch ca. 200 m Fußweg zum Schloss Karlsruhe. ÖPNV-Fahrpläne unter <http://www.kvv.de/linien-netz.html>
- **Anreise mit PKW:** Geben Sie bitte als Reiseziel „Schlossbezirk 10“ ein und parken im Parkhaus unter dem Schlossplatz. Vgl. <http://daten.karlsruhe.de/Service/Parken/No5.php>
- **Tagungsort**, sofern nicht anders angegeben: Gartensaal des Badischen Landesmuseums (BLM) im Schloss Karlsruhe
- **Tagungsgebühr:** Studierende 20 €, dgv-Mitglieder 40 €, Gäste 70 €, Tageskarte 30 €
- **Veranstalter:**

Badisches Landesmuseum
Referat Volkskunde
Brigitte Heck M.A.
Schlossbezirk 10
D-76131 Karlsruhe
Tel. 0721/926-6528
Mail: brigitte.heck@landmuseum.de
Web: <http://www.landmuseum.de/website/>

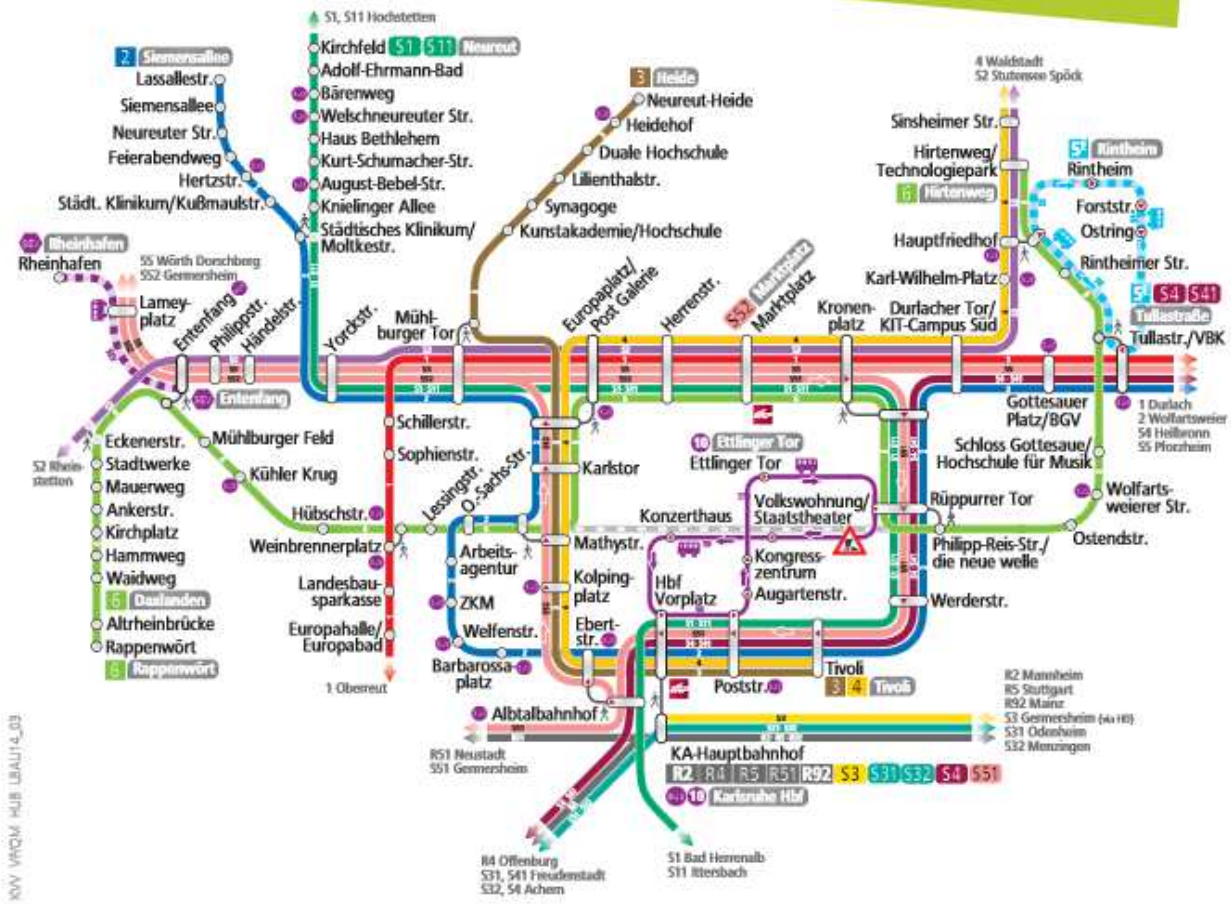
Universität Würzburg
Institut für deutsche Philologie
Professur für Museologie
Prof. Dr. Guido Fackler
Oswald-Külpe-Weg 86
D-97084 Würzburg
Tel. 0931/31-85607
Mail: guido.fackler@uni-wuerzburg.de
Web: <http://www.museologie.uni-wuerzburg.de>

Umleitungsplan während der Bauarbeiten in der Baumeisterstraße



ab Samstag, 15. März 2014, 06:00 Uhr,
bis Freitag, 18. April 2014, 06:30 Uhr.

**gültig von 15.03.
bis 18.04.2014**



NOV VINCUM_HUB_LBAUT_4_03





Badisches Landesmuseum im Schloss Karlsruhe mit Blick in die Sammlungsausstellungen „WeltKultur / GlobalCulture“ sowie „Baden & Europa“ (Fotos: BLM / Thomas Goldschmidt)



**Badisches
Landesmuseum**
Karlsruhe

Julius-Maximilians-
**UNIVERSITÄT
WÜRZBURG**

Professur für
Museologie